

siert d'Ixnards strenge klassizistische Bauweise, legt ausführlich vor allem ihren Eklektizismus dar: allein für St. Blasien standen das Pantheon, die Kuppel des Invalidendoms und die Fassade von St. Sulpice in Paris Pate. Franz legt auch d'Ixnards Mängel offen, wie sie sich vor allem bei seinen Plänen zum Koblenzer Schloß kundtaten. Das Buch ist so ein Beitrag zur Geschichte der Architektur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In erster Linie aber ist es ein Kompendium für jeden, der sich für den einen oder anderen Bau von d'Ixnard interessiert. Jedes ausgeführte und jedes nur geplante Werk ist genau in seiner Entwicklung beschrieben und mit einer seltenen Ausführlichkeit durch Pläne, Aufrißzeichnungen und Photographien ergänzt, so daß ein Vergleich von d'Ixnards Absichten mit der heute noch erkennbaren Realität möglich ist. Freilich hätte am Schluß eine etwas ausführlichere Gesamtanalyse dieses Baumeisters stehen können.

Rainer Zerbst

BERT, HARRY und KUNO SCHLICHTENMAIER: **Theodor Schüz (1830–1900). Gemälde und Ölstudien aus öffentlichen und privaten Sammlungen.** Katalog zur von der Galerie Schlichtenmaier, Schloß Dätzingen, der Universitätsstadt Tübingen und der Stadt Haigerloch veranstalteten Ausstellung. Galerie Schlichtenmaier Grafenau 1984 (zu beziehen über: Galerie Schlichtenmaier, Schloß Dätzingen, oder Kulturamt der Stadt Tübingen). 56 Seiten mit 26 Abbildungen. Broschiert DM 12,–

Dem Andenken des bedeutenden schwäbischen Genre- und Landschaftsmalers Theodor Schüz (1830–1900) gewidmet war eine von der Galerie Schlichtenmaier (Grafenau-Dätzingen) initiierte und gemeinsam mit der Universitätsstadt Tübingen und der Stadt Haigerloch durchgeführte Ausstellung, die zunächst auf Schloß Dätzingen, dann im Bürgerhaus Haigerloch und im Tübinger Theodor-Haering-Haus zu sehen war. Den Kunsthistorikern Bert, Harry und Kuno Schlichtenmaier, die gemeinsam den Katalog verfaßt haben, kam es vor allem darauf an, Werden und Reifen dieses in seiner Kunst so eng mit der schwäbischen Heimat und Landschaft verbundenen Malers aus seiner Zeit heraus verständlich zu machen. Wie so manch anderer bedeutender schwäbischer Künstler seiner Generation – Carl Ebert, Albert Kappis, Anton Braith, Christian Mali – ist der 1830 in Tumlingen bei Freudenstadt geborene und in Nufringen bei Herrenberg aufgewachsene Pfarrersohn Theodor Schüz nach Anfangsstudien an der Stuttgarter Kunstschule an die Münchner Akademie abgewandert, wo der Historienmaler Carl von Piloty sein Lehrer und Franz von Lenbach sein Freund wurde. Des schwäbischen Malers Stuttgarter Anfangserfolge («Konfirmationsmorgen» 1851) wiederholten sich in München; er wurde durch seine Bilder rasch populär. Hier entstanden unter anderem 1859 der «Osterspaziergang», kunsthistorisch deshalb bedeutsam, weil uns der Künstler eine minutiöse Eigeninterpretation des Bildes gegeben hat, ferner sein 1861 gemaltes populärstes Gemälde, die »Mittagsruhe in der Ernte«, ein in München gemalter Hymnus auf die heimatliche Gäulandschaft, auch heute noch ein Publikumsmagnet in der Württembergi-

schen Staatsgalerie. Trotz seiner Erfolge in München zog es Schüz nach Düsseldorf, dem damaligen Zentrum der Genremalerei. Hier lebte er von 1866 bis zu seinem Tode 1900. Im Katalog vorangestellt haben die Verfasser mehrere tabellarische Übersichten, einmal zum Leben und Schaffen von Theodor Schüz, dann zur Entwicklung des Kunstlebens in Stuttgart von 1800 bis 1880 sowie des Münchner und des Düsseldorfer Kunstlebens in jener Zeit. Die überwiegend farbigen Abbildungen zeigen vor allem Landschaften und bisher kaum bekannte Ölstudien, die den Maler als fortschrittlichen, den Pinsel locker handhabenden Pleinairisten ausweisen, in dessen Freilichtstudien sich bereits gewisse impressionistische Ansätze finden lassen.

Walter Rebmann

BRIGITTE REINHARDT: **Reinhold Nägele.** Mit einer Einführung von Thomas Naegele. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 312 Seiten, mit 74 Farbtafeln und 193 Schwarzweiß-Abbildungen. Werkverzeichnisse der Gemälde und Radierungen mit 422 Abbildungen. Leinen DM 128,– Vom Wesen des schwäbischen Volkes zeugten seine Bilder, so meinte Oskar Wolfer 1931. Auf die schwäbischen Wurzeln seines Lebens verwies im selben Jahr Otto Roecker angesichts von Reinhold Nägeles Bildern. Und gar so weit entfernt scheint man gelegentlich auch heute noch nicht zu sein. Reinhold Nägele, das ist für viele der Maler schwäbischer Landschaften, der Maler Stuttgarts. Immerhin fand allzu weit über die Landesgrenze hinaus die große Stuttgarter Doppelausstellung zu seinem 100. Geburtstag im vergangenen Jahr in den Feuilletons weniger Erwähnung.

Dabei ist Nägeles Werk, bei aller Verwurzelung in der schwäbischen Heimat, mehr als bloße Lokalkunst. So war eine umfassende Analyse seines Werkes dringend notwendig, und Brigitte Reinhardts Monographie leistet die nötige Korrektur umfassend. Immerhin war ihr Anliegen, Nägeles Werk *aus der Klammer des Kauzig-Schwäbischen* zu lösen. Sie leitet es konsequenterweise aus den Kunstströmungen der Zeit her. Sie deckt die Einflüsse auf, die Nägele – der sich nicht so ohne weiteres einer Kunstströmung oder gar Kunstmode anhängte – 1908/1909 in Berlin empfing: nicht die des Impressionismus freilich, sondern die Karl Walsers. Und wenn man über Walser sagt, er male nur scheinbar die Dinge der sichtbaren Welt, in Wirklichkeit vielmehr Visionen und damit auch zwangsläufig Übertreibungen, so ist damit bereits ein wesentliches Charakteristikum auch der Bilder Reinhold Nägeles gegeben. Gewiß malte er Landschaften und Städte; doch ein traumhafter Zug, ein bisweilen skurriler Übertreibungsdrang ist fast allenthalben zu spüren: in den überexakten geraden Straßenzügen Stuttgarts etwa, den Baugerüsten, die die Bilder wie ein Gitter strukturieren – Nägele malte gern Baustellen, weniger die Prunkfassaden. Doch mit solchen Malprinzipien deckte Nägele in seinen besten Arbeiten die Wahrheit unter der Oberfläche auf, zeigte er das Wesen der Dinge, nicht bloß die Dinge selbst. Die Wolkenkratzerlandschaft von New York – Nägele lebte seit 1940 in den USA – ist keine realistische Wie-